

Lust am Unerklärlichen

In Mythen zu schwelgen, weckt müde Lebensgeister

Evangelische Kommentare,

Monatszeitschrift zum Zeitgeschehen in Kirche und Gesellschaft, Stuttgart, April 1998

Lust am Unerklärlichen

In Mythen zu schwelgen, weckt müde Lebensgeister

Evangelische Kommentare,

Monatszeitschrift zum Zeitgeschehen in Kirche und Gesellschaft, Stuttgart, April 1998

Von Georg Magirius

Ausgerechnet in der modernen Informationsgesellschaft haben Mythen und Märchen Konjunktur. Daraus sollten nach Ansicht von Georg Magirius die Theologen eine Lehre ziehen: Die biblischen Texte sind meist dann am Interessantesten, wenn man sie als Erzählungen gelten lässt und nicht immer gleich nach einer rationalen Erklärung oder Deutung fragt.

Wer leben will, ist auf Informationen angewiesen: Wie sich sonst zurechtfinden im Gewimmel immer komplexer werdender Fahrkarten- und Getränkeautomaten? Wie nach vielem Teeegenuss auf dem richtigen Weg zur öffentlichen Toilette schreiten? Wie sich verabreden, wenn die Nachricht einer Uhrumstellung in den Sommer nur einige erreicht, die anderen jedoch im Winter bleiben?

Mit Wegweisungen gibt sich die Welt der Informationen jedoch noch lange nicht zufrieden. Unersättlich breitet sie sich aus, hat das Erzählen eingedämmt. Geschichten nämlich sind oft leicht befremdlich. Nachrichten dagegen sind prompt nachprüfbar und locken mit dem Anspruch der Plausibilität. Doch häufig artikuliert sich inmitten einer eroberungswilligen Informationswelt die Sehnsucht nach einer anderen Sprache. Wenn die Schriftstellerin Gabriele Wohmann auf Lesereise geht, freut sie sich, die neuesten Zeitungen im Zugabteil zu lesen. Oft genug will sie diese aber vergeblich interessant finden, wird unendlich müde. In einem Gedicht schreibt sie: „Ich will die Zeitungen von morgen lesen.“

Auf solche Sehnsüchte hat man reagiert. Im Zeitungswesen werden Schulungen für das Erzählen angeboten, die Reportage ohne den üblichen Meldungston befindet sich im Aufwind. In Buchhandlungen drohen Regale unter immer neuen Märchenreihen einzubrechen. Und das Erzählen für die Kleinen ist in der Pädagogik fast schon wieder Klassiker. Das Irritierende, nahezu Bestürzende aber ist das fahle Gefühl,

Lust am Unerklärlichen

In Mythen zu schwelgen, weckt müde Lebensgeister

Evangelische Kommentare,

Monatszeitschrift zum Zeitgeschehen in Kirche und Gesellschaft, Stuttgart, April 1998

inmitten dieser wachsenden Erzählrenaissance erneut von altbekannter Müdigkeit erfasst zu werden. Kann der Sehnsucht nach einer anderen Sprache das Erzählen vielleicht gar nicht weiterhelfen? Die Welt der Informationen ist gerissener als man denkt. Denn ihre Sucht nach Plausibilität schleicht sich in Geschichten ein, bietet Logik und Verstehen an und lockt das Erzählen in die Sphäre der Verwertbarkeit. Aber wie denn dann packenden Geschichten auf die Schliche kommen? Was macht derer Eigenart denn wirklich aus?

Zum einen die provozierende Kunst des Verzichts, nämlich „eine Geschichte von Erläuterungen freizuhalten“, wie es Walter Benjamin formuliert. Solche Sparsamkeit, die zunächst ein Mangel zu sein scheint, entfaltet eine ganz besondere Kraft. Denn Lesende, so der sich in allererster Linie als Leser bezeichnende Geschichtenerzähler Peter Bichsel, sind „mitunter Leute, die mit Fragen umgehen können, ohne gleich nach der Antwort zu rufen: in Fragen leben, nicht in Antworten.“ Zum anderen macht die Großartigkeit von Geschichten ihr Spiel mit der Zeit aus. Die Medienwelt der schnellen Nachricht versucht mit dem berichtenswerten Ereignis zu verschmelzen, das Geschehen, wenn nur irgend möglich, ohne Zeitverlust zu melden. Im letzten Jahrhundert ruderte in Amerika ein Boot den Nachrichten aus Europa bringenden Schiffen entgegen. Darin ein Journalist, der noch vor den am Hafenkai wartenden Schreibern Meldungen als erster notieren, den Zeitweg vom Geschehen zur Veröffentlichung weiter minimieren wollte.

Live-Berichterstattung hat heute Deckungsgleichheit mit der Wirklichkeit erreicht, bildet nur noch ab. Und wo sie nach wie vor Distanz verspürt, versucht sie diese rücksichtslos zu überwinden. Sportler kommen ohne Pause, ohne Atemholen rasend schnell zu Wort. Die Nase tropft. Und wo sich auch legendartig Sportgeschichten schreiben ließen, jubeln heute Kinder zeitgleich ihren Fernsehbildern nach, fast marionettenartig, haargenau die gleichen Posen auf kilometerweit verstreuten Fußballplätzen.

Geschichten aber sind aufs Spielen aus, sie können die von ihnen erzählte Zeit strecken, verkürzen, Ereignisse durcheinander wirbeln, können in ihre eigene, in die Erzählzeit führen. Sie greifen die Realität auf, vermögen sich aber von ihr zu distanzieren und sie zugleich zu verwandeln. Sie sind misstrauisch einer Wirklichkeit gegenüber, die sich immer nur beklatschen lassen will. Solcherlei Geschichten zu er-

Lust am Unerklärlichen

In Mythen zu schwelgen, weckt müde Lebensgeister

Evangelische Kommentare,

Monatszeitschrift zum Zeitgeschehen in Kirche und Gesellschaft, Stuttgart, April 1998

zählen heißt, ungesichert und in Fragen zu leben, heißt aber auch, der Informationswelt, in der sich eine oft erdrückende Ordnungssucht verbirgt, lebensspendende Risse zuzufügen.

Der Religion muss erzählerisches Bewusstsein erst gar nicht schmackhaft gemacht werden, ist die Bibel doch von Mythen und Erzählungen durchzogen. Naives Hineinver tiefen in die Klänge der Vergangenheit wäre aber fehl am Platz. Schließlich erzählt die Bibel noch von Gott, der oben wohnt, und von einer Hoffnung, die aus tiefer Not schon mal in Wunder führt. Soll man mit solcher Unvernunft denn heute glauben?

Rudolf Bultmann hat diese Frage ernst genommen. Sein Programm, biblische Mythen nicht abzuschaffen, aber doch für modernes Weltverständnis zu interpretieren, ist vielleicht *der* Versuch innerhalb der Theologie dieses Jahrhunderts, die biblische Welt in die Gegenwart zu übersetzen. Irritierenderweise findet nun diese Interpretation mythisch-biblisches Erzählens ihr Ziel aber gerade nicht in einer erzählfreien Welt.

Bultmanns Anliegen war es, all die vordergründig Sichereren zu ärgern, inmitten der auch religiös gewohnten, steinernen Maßstäbe für Unruhe zu sorgen. In seinen mitreißendsten Passagen, gerade in seinem programmatischen Aufsatz „Neues Testament und Theologie“ oder auch in seinen Auslegungen der nach einer anderen Wirklichkeit dürstenden johanneischen Ich-Bin-Worte, klingt seine Sprache – wie Dorothee Sölle sie charakterisiert hat – „theopoetisch“.

Die erzählerische Schönheit Bultmanns ist aber vielfach unbemerkt geblieben. Stattdessen finden im Gefolge einer antimythischen Stimmung bis heute immer wieder biblische Reinigungsaktionen statt, soll doch – wird argumentiert - die Bibel mit aufgeklärten Augen gelesen werden dürfen. Andererseits sehnt man sich dann doch nach mehr als einem mythenlosen Glauben. Dieses Dilemma zeigt sich an dem sich als Märtyrer und Retter der Vernunft preisenden Gerd Lüdemann: „Das Grab Jesu war gar nicht leer.“ Seine gesäuberte Bibellese aber siecht in farbloser und mythenreiner Langeweile dahin: „Die Gemeinschaft mit Gott dauert über den Tod hinaus. Mehr kann man darüber nicht sagen, aber auch nicht weniger.“

Lust am Unerklärlichen

In Mythen zu schwelgen, weckt müde Lebensgeister

Evangelische Kommentare,

Monatszeitschrift zum Zeitgeschehen in Kirche und Gesellschaft, Stuttgart, April 1998

Solch einer Greifbarkeitswissenschaft tritt eine Theologie entgegen, die Erzählfreude neu entdecken und wieder in das Gewand von Mythen schlüpfen will. Allerdings erstickt diese häufig - ohne nur ansatzweise erzählerisch zu werden - selber in abstrakten Erörterungen philosophischer Analysen von Narrativitätstheorien. Und bei Predigt, Altennachmittag und Kinderstunde ist die Angst vor einer unmodernen Bibel nach wie vor gravierend: Mit einer an Panik grenzenden Penetranz unterjocht man sich dem Ideal einer „korrekten Botschaft“. Nur ja nichts falsch machen! Biblischen Geschichten wird wenig zugetraut: Ihre Absonderlichkeit könnte ja erschrecken, verstören, irritieren, am Ende auch noch trösten und begeistern. Mit Erklärungen wird sie verflacht. Oder durch so genannte moderne Erzählungen zugekleistert, deren auf Lösung oder Moral bedachte Stimme schon beim ersten Ton erkennbar ist und die Hörenden in nochmals tiefere Abgründe der Müdigkeit hinabzieht.

Es scheint: Alle theologische Suche nach Erzähllust bleibt stets in Gefahr, am erzählerischen Reichtum, an der Fragewelt der Bibel, vorbeizuraschen. Sicherheiten, zu verteidigende Glaubenswahrheiten, das jahrelange Üben, Geschichten zu Thesen zu vergewaltigen und diese am liebsten auch noch all den anderen zu Thesen reduzierten biblischen Geschichten anzugleichen – das ruft nach einem anderen Weg, um sich von dem Geheimnis der Bibel auf befreiende Weise gefangen nehmen zu lassen. Deshalb einmal alle Kirchenblicke fallenlassen. Und vielleicht auf eine Fährte aus der angeblich so modernen Welt der Kirchenfernen hoffen. Denn gerade sie, für die die Bibel oft zu unvernünftig ist, lassen sich nicht selten in fantastisch-erzählerische Welten führen. Beispielsweise nach Lateinamerika. Plötzlich fasziniert ein „Geisterhaus“ in Chile, und unsere eigentlich doch nüchtern-realistischen Breitengrade werden wacklig und lassen sich von Isabelle Allende verführen. Oder Gioconda Belli lässt in Nicaragua eine moderne Architektin mit einem Orangenbaum verwachsen, aus dem wiederum die Stimme einer Frau aus uralten Tagen spricht: „Bewohnte Frau.“ Und die Lesenden? Die lassen Tränen fließen. Und niemand fragt nach dem, was hinter diesen Mythen steht, niemand fragt nach einer Lösung und nach Thesen.

„Weil kirchenloses Volk nun mal allzu leichte Kost verzehren will“, wendet eine mit gewichtigem Ernst dreinblickende Theologie ein. „Unsere Bibel dagegen handelt

Lust am Unerklärlichen

In Mythen zu schwelgen, weckt müde Lebensgeister

Evangelische Kommentare,

Monatszeitschrift zum Zeitgeschehen in Kirche und Gesellschaft, Stuttgart, April 1998

nun einmal von des Lebens Tiefe und vom Tod.“ Frappierend aber, dass gerade lateinamerikanische Fabulier- und Mythenlust bei Schrecken überhaupt nicht gern zur Seite weicht, sondern im Gegenteil mit ihrer an „Lösungsarmut“ reichen Phantasie immer wieder gegen tiefes Leiden anerkundet. Und das macht Hoffnung.

Vielleicht lädt diese Hoffnung ein, die Bibel mit anderen Augen zu lesen, in ihr mehr als eine „Gute Nachricht“, ein Glaubensinfo-Buch, zu sehen. Eine wieder gefundene, die Moderne nicht aufgebende, nicht in Buchstabengläubigkeit fallende „zweite Naivität“ (Paul Ricoeur) könnte die schrägen Geschichten der Bibel genießen lassen, ohne sie immerzu aufklären oder verstehen zu wollen. Denn „Geschichten, die man versteht“, lässt der die Bibel liebende Bertolt Brecht den Dichter in seinem Drama „Baal“ sagen, „sind nur schlecht erzählt.“

Sich der Bibel nicht mehr schämen, sie nicht mehr ständig glätten wollen, heißt dann aber auch, sich in eine subversive Welt hineinerzählen lassen. An die Stelle der Lösungssucht tritt die Freiheit eines Immer-weiter-Frages. Denn ein auf Geschichten bedachter Glaube lässt sich von der einen Geschichte, dem logisch-historischen Bewusstsein, nicht mehr zügeln. Er feiert eine Welt, die sich auf schmerzende Realität bezieht, diese aber immer wieder brüchig werden lässt. Er nährt die Sehnsucht nach einer anderen Sprache immer wieder neu mit Leben.

Am Schluss dieser Gedanken über das Erzählen steht – natürlich - eine Geschichte. Der italienische Schriftsteller Andrea de Carlo erzählt in seinem Roman „Vögel in Käfigen und Volieren“ von einer Figur namens Fjodor. Aus dem Gitterwerk ihn beschwichtigender Käfige lockt ihn sonderbare Melodie hinaus, die Malaidina spielt. Verabredungen aber sind vergeblich. Immer wieder sehen sie sich zufällig, die Liebe, sie fällt ihnen zu. In Mailand hört er nach unendlich langem Suchen von ihrem Aufenthalt in Korinth. Verrückterweise weigert er sich aber, sie telefonisch festzuhalten, bis er selber dorthin kommt. Er fliegt also nach Athen, und auch sie, erfährt er zufällig, befindet sich nun auf der Reise nach Athen. Den ganzen Tag über hastet er von Busbahnhof zu Busbahnhof. Vergeblich. Der Fehler von beiden: Hartnäckig weigern sie sich Informationen auszutauschen. Ist das ein Fehler? Fjodor, den Gescheiterten, reizt am Abend die seltsame Trostlosigkeit eines verstaubten Reisbüros in einer Seitengasse. Aus einem Bus, der unpünktlich ist, steigt Malaidina aus.

Lust am Unerklärlichen

In Mythen zu schwelgen, weckt müde Lebensgeister

Evangelische Kommentare,

Monatszeitschrift zum Zeitgeschehen in Kirche und Gesellschaft, Stuttgart, April 1998

Wer sich nicht in Käfige von Informationswut und Sicherheiten sperren lässt, dem begegnet Leben oftmals ohne Fahrplan. Und wer es wagt, in der Bibel Unerklärlichkeiten nachzuspüren, den wird sie in eine Welt von Abenteuern führen. Wir könnten zuweilen ein wenig verrückter sein – die Bibel würde uns mit ungeahntem Leben überraschen.